

BIELEFELDER ARBEITEN ZUR SOZIALPSYCHOLOGIE

Psychologische Forschungsberichte,  
herausgegeben von Hans Dieter Mummendey,  
Universität Bielefeld

Nr. 143

(Dezember 1988)

Hans Dieter Mummendey:

Günstige und ungünstige Selbst-  
darstellung gegenüber verschie-  
denartigen Rezipienten

Zusammenfassung:

In einem Experiment wurden an 80 männlichen Personen Selbstkonzeptmessungen vorgenommen. Die Probanden beschrieben sich hinsichtlich unterschiedlicher Selbstkonzeptbereiche gegenüber unterschiedlichen Rezipienten bzw. Personengruppen, und sie stellten sich bewußt eher günstig oder ungünstig dar. Die erwarteten Interaktionseffekte zwischen den experimentellen Faktoren zeigten sich vergleichsweise häufig in bezug auf Neurotizismus- und Psychotizismus-Merkmale. Wenn die männlichen Probanden sich gegenüber weiblichen Rezipienten bzw. Instanzen darstellen sollen, neigen sie teilweise zu selbsttherabsetzenden Impression-Management-Taktiken.

(Die Untersuchung wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert; Mu 597/3-1)

### Problemstellung

Das Bild, das jemand von sich selbst hat bzw. bei der Anwendung von Selbstbeschreibungsverfahren äußert, scheint unter bestimmten Bedingungen unterschiedlich auszufallen, je nachdem, welche Person oder Gruppe man anspricht bzw. als Rezipienten der Selbstbeschreibung erwartet; außerdem scheint dies nicht für alle Aspekte oder Dimensionen von Selbstkonzepten zu gelten. Schon früher haben wir gezeigt, daß bei freier, offener Selbstkonzeptualisierung männliche Versuchspersonen sich gegenüber einer vermeintlichen Gruppe von Frauenforscherinnen hinsichtlich einiger Aspekte bzw. Dimensionen (Neurotizismus, Soziale Kontaktfähigkeit, Disziplin) anders darstellen als gegenüber einer vermeintlichen Gruppe von nicht näher qualifizierten Selbstkonzeptforschern. In bezug auf einige andere Selbstkonzeptbereiche gab es dagegen keinerlei entsprechende Selbstdarstellungseffekte. Es scheint sich auch gezeigt zu haben, daß die Effekte insgesamt nicht sehr drastisch und prägnant ausfallen und daß es offensichtlich auch von der Salienz der Thematik abhängt, die mit dem Empfänger der Selbstbeschreibung verknüpft ist, ob es überhaupt zu überzufälligen Veränderungen der Selbstkonzept-Darstellung kommt (Mummendey, Mielke & Sturm, 1987).

In der folgenden Untersuchung sollen die gleichen Annahmen wie in jener Studie (Rezipienten- und Bereichsspezifität der Selbstbeschreibung) mit einer Methode untersucht werden, die vermutlich geeignet ist, Impression-Management-Effekte bei der Selbstbeschreibung mittels Selbsteinschätzungsskalen deutlicher hervortreten zu lassen. Eine bewährte Art, Beschönigungstendenzen (ebenso wie Selbstherabsetzungstendenzen) durch geeignete Instruktion bzw. Instruktionsvariation zu provozieren, besteht in der Anwendung von Faking-Instruktionen (oder Abweichungs-Instruktionen; Mummendey, 1987). Die Versuchsperson wird aufgefordert, sich abweichend von einem normalen Beantwortungsverfahren vorübergehend bewußt zu verstellen, z.B. sich als möglichst günstig oder als möglichst ungünstig

zu präsentieren (faking good bzw. faking bad). Diese Methode der Instruktionsvariation wird z.B. bei der Fragebogenkonstruktion gelegentlich angewendet, um beschönigungsanfällige Fragebogenitems zu identifizieren. Bei der vorliegenden Untersuchung kann sie nützlich sein, um Bedingungskombinationen vom Typ "Rezipient/Selbstkonzeptbereich" zu identifizieren, die in womöglich besonderer Weise Gegenstand von Impression-Management sind.

### Methode und Hypothesen

Da sich Instruktionsvariationen ohne Schwierigkeit bei ein und derselben Personengruppe anwenden lassen, soll die Aufforderung zu einer "günstigen" und zu einer "ungünstigen" Selbstdarstellung nacheinander an die gleichen Personen gerichtet werden; der Faking Good/Bad-Faktor wird also als abhängiger Faktor in den Versuchsplan eingeführt. (Wegen der bekannten Problematik von Differenzscores - vgl. z.B. Cronbach & Furby, 1970 - soll dann auf die Bildung von Differenzwerten bei den abhängigen Variablen verzichtet werden.)

Da sich bereits früher die Anwendung des Selbstkonzept-Rezipientenpaares "Forschungsgruppe Frauenforschung vs. Forschungsgruppe Selbstkonzeptforschung" bei männlichen Probanden bewährt hat, soll wiederum ein entsprechender zweistufiger, unabhängiger Faktor "Rezipienten des Selbstkonzeptes" in den Versuchsplan eingeführt werden.

Anders als bei Mummendey et al. (1987), wo frei generierte Selbstbeschreibungen inhaltsanalytisch in Analogie zu dem mehrdimensionalen Selbstratingsystem von Mummendey et al. (1983) und den Eysenck'schen Dimensionen Neurotizismus und Psychotizismus skaliert wurden, soll in der vorliegenden Untersuchung direkt mit Selbstratings der genannten Merkmale gearbeitet werden. Als Faktor "Bereiche des Selbstkonzeptes" wird somit ein achtstufiger, unabhängiger Faktor mit den folgenden Stufen eingeführt: Leistungsfähigkeit, Selbstsicherheit, Flexibilität, Soziale Kontaktfähigkeit, Toleranz, Disziplin, Neurotizismus, Psychotizismus. Die Eysenck'schen Persönlichkeitsdimensionen

wurden hinzugezogen, einmal weil sich bei Mummendey et al. (1987) Neurotizismus als veränderungssensibles Merkmal im vorgegebenen Zusammenhang erwiesen hatte, zum anderen weil Psychotizismus stärker noch als Neurotizismus gewisse, allgemein als "ungünstig" zu bezeichnende Selbstbeschreibungen wie gefühlskalt oder aggressiv anspricht. Die allgemeine Anfälligkeit der Eysenck'schen Fragebogen gegenüber Tendenzen sozialer Erwünschtheit wird u.a. bei Mummendey (1987) diskutiert. Extraversion wurde nicht berücksichtigt, da dieser Aspekt der Persönlichkeit bereits in dem angewendeten Selbstratingsystem, z.B. mit der Skala "Soziale Kontaktfähigkeit", gut berücksichtigt erscheint.

Die Operationalisierung der unabhängigen Variablen (durch die unterschiedlichen Instruktionen) und der abhängigen Variablen (durch die erwähnten Selbstratings) geschieht im wesentlichen wie folgt: Die entscheidenden Formulierungen für die Versuchsbedingungen des Faktors "Faking Good/Bad" sind:

(Faking Good:) "...möchten wir einmal ausnahmsweise nicht erforschen, was für ein Bild Sie von sich selbst tatsächlich haben, sondern wir erforschen, wie die persönlichen Wunschbilder oder Idealvorstellungen von Ihnen aussehen. Überlegen Sie also... immer, wie Sie gerne sein würden, und nicht, wie Sie tatsächlich sind..."

(Faking Bad:) "...möchten wir Sie nun bitten, sich ausnahmsweise einmal möglichst ungünstig darzustellen. Überlegen Sie bitte..., wie Sie auf keinen Fall sein möchten!"

Die entscheidenden Unterschiede zwischen den Versuchsbedingungen des Faktors "Rezipienten des Selbstkonzeptes" bestehen darin, daß als Kopfzeile jedes einzelnen Blattes des Rating-Heftes, das den Versuchspersonen zum Ausfüllen gegeben wurde, entweder die Bezeichnung "Forschungsgruppe 'Frauenbewegung'" oder "Forschungsgruppe 'Selbstkonzept'" stand. Die einzelnen "Forschungsgruppen" wurden dann einleitend schriftlich wie folgt vorgestellt:

(Rezipient "Forschungsgruppe Frauenbewegung":)

"Wir sind Mitarbeiterinnen einer Forschungsgruppe, die sich mit Veränderungen im Zusammenhang mit der Neuen Frauenbewegung beschäftigt. Insbesondere interessieren uns Veränderungen des traditionellen Rollengefüges und damit zusammenhängend die Selbstbilder von Männern heute..."

(Rezipient "Forschungsgruppe Selbstkonzept"):

"Wir erforschen die Selbstbilder von Personen."

Die bereits genannten Selbstbeschreibungsskalen, mit denen der Faktor "Bereiche des Selbstkonzeptes" umschrieben ist, werden in der üblichen Weise angewendet. Die Skalen "Leistungsfähigkeit" bis "Disziplin" des Selbstratingverfahrens von Mummendey et al. (1983) werden in einer Liste von 56 Eigenschaftspaar-Ratings dargeboten. Anschließend werden die Dimensionen Neurotizismus und Psychotizismus mittels 20 bzw. 16 Ratings in einer gemeinsamen, gemischten Liste von entsprechenden Eigenschafts-Ratings erfaßt. Diese Ratingskalen-Versionen der beiden Dimensionen wurden für die Zwecke der vorliegenden Untersuchung auf der Grundlage eines schon früher von Mummendey & Mielke (1986) bei sportpsychologischen Untersuchungen angewendeten Inhaltsanalyse-Verfahrens hergestellt. Dabei waren die Grundzüge des Neurotizismus und Psychotizismus aufgrund primärer und sekundärer persönlichkeitspsychologischer Literatur auf verschiedenen Abstraktionsniveaus beschrieben worden. Für die hier verwendeten Selbstrating-Polaritäten wurde die Beschreibung auf dem allgemeinen Niveau vom Typ "b" (Mummendey & Mielke, 1986, S.10ff.) herangezogen. Cronbach's alpha der beiden Skalen beträgt bei der Anwendung an mehreren unterschiedlichen Personenstichproben für Neurotizismus zwischen .80 und .88, für Psychotizismus zwischen .70 und .89.

Es handelt sich also um einen 2x2x8-Versuchsplan mit den Faktoren "Faking Good/Bad" (abhängig), "Rezipienten des Selbstkonzeptes" (unabhängig) und "Bereiche des Selbstkonzeptes" (abhängig).

Unter den Hypothesen 1-3 werden Haupteffekte dieser Faktoren auf die abhängige Variable (Selbsteinschätzung auf siebenstufigen, bipolar mittels Eigenschaftsbegriffen verankerten Skalen) vorhergesagt:

Hypothese 1: Haupteffekt des Faktors A (Faking Good/Bad)

Hypothese 2: Haupteffekt des Faktors B (Rezipienten des Selbstkonzeptes)

Hypothese 3: Haupteffekt des Faktors C (Bereiche des Selbstkonzeptes).

Unter den Hypothesen 4-6 werden einfache Wechselwirkungen der drei Faktoren auf die Selbsteinschätzung vorhergesagt:

Hypothese 4: Wechselwirkung AxB

Hypothese 5: Wechselwirkung AxC

Hypothese 6: Wechselwirkung BxC.

Unter Hypothese 7 ist eine komplexe Wechselwirkung der drei Faktoren zu erwarten:

Hypothese 7: Wechselwirkung AxBxC.

Da das angewendete Selbstratingsystem auch die Berechnung eines Selbstkonzept-Gesamtwertes als Ausdruck des globalen Selbstwertes erlaubt, sollen die Wirkungen der Faktoren A und B in einem reduzierten 2x2-Design zusätzlich auf dieses Selbstkonzept-Maß untersucht werden.

Unabhängig vom Ausgang der Hypothesenprüfung sollen auch einzelne Selbstkonzeptbereiche, die hinsichtlich der von den Versuchspersonen erwarteten Rezipienten ihrer Selbstbeurteilungen womöglich unterschiedlich beurteilt werden, deskriptiv betrachtet werden.

### Versuchspersonen

80 Personen wurden auf die beiden Bedingungen des unabhängigen Faktors "Rezipienten des Selbstkonzeptes" nach Zufall gleichmäßig aufgeteilt, d.h., je 40 wurden vermeintlich von einer Frauenforschungs- und einer Selbstkonzeptforschungsgruppe untersucht. Es handelte sich um männliche Studenten unterschiedlicher Fachrichtungen mit einem Durchschnittsalter von 24 Jahren. Alle Selbsteinschätzungen wurden anonym abgegeben, bei Angabe von Alter, Studienrichtung und Semesterzahl. Diese Angaben wiesen aus, daß es sich um zwei vollständig vergleichbare Personengruppen handelte.

## Ergebnisse

Die 2x2x8-Varianzanalyse zeigt für die Faktoren A und C (Faking, Selbstkonzeptbereiche) auf dem 0.001-Niveau gesicherte Haupteffekte ( $F_{1;78}=1207.97$  bzw. 6.46), nicht dagegen für den Rezipienten-Faktor B. (Für alle berichteten Varianzanalysen gilt, daß im Falle vereinzelt auftretender Varianzenheterogenität - Box-Test, Bartlett-Test - zunächst durch Transformation Homogenität hergestellt wurde.) Zurückgewiesen wird die Nullhypothese für die Hypothesen 1 und 3.

Von den drei einfachen Wechselwirkungen der Faktoren auf die Selbstbeurteilung ist nur diejenige zwischen A und C (Faking Good/Bad x Bereiche des Selbstkonzeptes) auf dem 0.001-Niveau signifikant ( $F_{7;546}=43.05$ ); die beiden anderen Interaktionen lassen sich statistisch nicht absichern. Damit wird nur die der Hypothese 5 entsprechende Nullhypothese verworfen. Die dreifaktorielle Wechselwirkung AxBxC ist nicht signifikant.

Bei der entsprechenden Betrachtung der jeweils einzelnen Bereiche des Selbstkonzeptes zeigen die ausgeführten 2x2-Varianzanalysen in keinem Falle interpretierbare Haupt- oder Interaktionseffekte an; es läßt sich lediglich für die Selbstkonzeptskala "Flexibilität" die schwache Tendenz eines Haupteffektes des Faktors B (Rezipienten des Selbstkonzeptes) beobachten.

Die entsprechende 2x2-Varianzanalyse für den Selbstkonzept-Gesamtscore, der auf allen 56 Selbstratings basiert und eine globale Selbstbewertung wiedergibt, zeigt keinerlei interpretierbare Effekte.

Eine Inspektion der Mittelwerte und Standardabweichungen erbrachte das auffallende Ergebnis, daß regelmäßig unter der Bedingungskombination "Faking Bad"/"Rezipient Frauen" stark erhöhte Streuungsmaße vorlagen. Vergleicht man die Mediane der Varianzen der betrachteten Selbstkonzeptbereichsskalen dieser Bedingungskombination mit denjenigen der anderen Bedingungskombinationen, so ergibt der F-Test einen auf dem 1%-Niveau signifikanten Unterschied zur Kombination "Faking Good/Frauen" (diese mittleren Standardabweichungen sind .96 bzw. .64). Es war zu vermuten, daß unter der Bedingung "Faking Bad" Schwierigkeiten mit der Einhaltung der Instruktion aufgetreten sein könnten. Eine Inspektion der Daten ergab tatsächlich Auf-

fälligkeiten bei drei Personen, deren Selbstbeurteilungen unter "Faking Bad" sich nicht von denjenigen unter "Faking Good" unterschieden. Ersetzte man diese Personen, so ergab sich unter allen Bedingungen wieder Varianzenhomogenität. (Die oben berichteten Varianzanalysen beruhen bereits auf den korrigierten Datenstichproben.)

Aufgrund der weiteren Beobachtung, daß sich die Versuchspersonen durchaus auf einer Reihe von Selbsteinschätzungsskalen (wenn auch nicht in interpretierbarer Weise auf den durch Zusammenfassung solcher Skalen gebildeten Dimensionen) in Abhängigkeit von den Untersuchungsbedingungen unterschiedlich beurteilten, wurden 2x2 Varianzanalysen mit den Faktoren A und B (Faking Good/Bad, Rezipienten des Selbstkonzeptes) für die einzelnen Selbstratings vorgenommen. Dabei ergaben sich vergleichsweise mehr Wechselwirkungseffekte bei den Selbsteinschätzungen zu Neurotizismus und Psychotizismus als bei denjenigen des mehrdimensionalen Selbstratingsystems. Im einzelnen ergab sich:

- eine signifikante Wechselwirkung AxB in bezug auf die Selbsteinschätzung "tonangebend-zurückhaltend" (Neurotizismus): Unter "Faking Good"-Instruktion stellen sich die männlichen Personen gegenüber "Frauen" als "zurückhaltender", unter "Faking Bad" als "tonangebender" dar ( $F_{1;78}=3.81; p=.05$ )
- eine signifikante Wechselwirkung AxB in bezug auf die Selbsteinschätzung "konzentriert-unkonzentriert" (Neurotizismus): Unter "Faking Good" stellen sich die Personen gegenüber "Frauen" als "unkonzentrierter", unter "Faking Bad" als "konzentrierter" dar ( $F_{1;78}=4.06; p < .05$ )
- die Tendenz einer entsprechenden Wechselwirkung in bezug auf "grausam-samariterhaft": bei "Faking Good/Frauen" als eher "grausam", bei "Faking Bad/Frauen" als eher "samariterhaft" (hier wie stets im Vergleich zur Rezipientenbedingung "Selbstkonzept") ( $p=.09$ )
- die Tendenz einer Wechselwirkung AxB in bezug auf "sorglos-bedrückt": bei "Faking Good/Frauen" eher "bedrückt", bei "Faking Bad/Frauen" eher "sorglos" ( $p=.07$ )

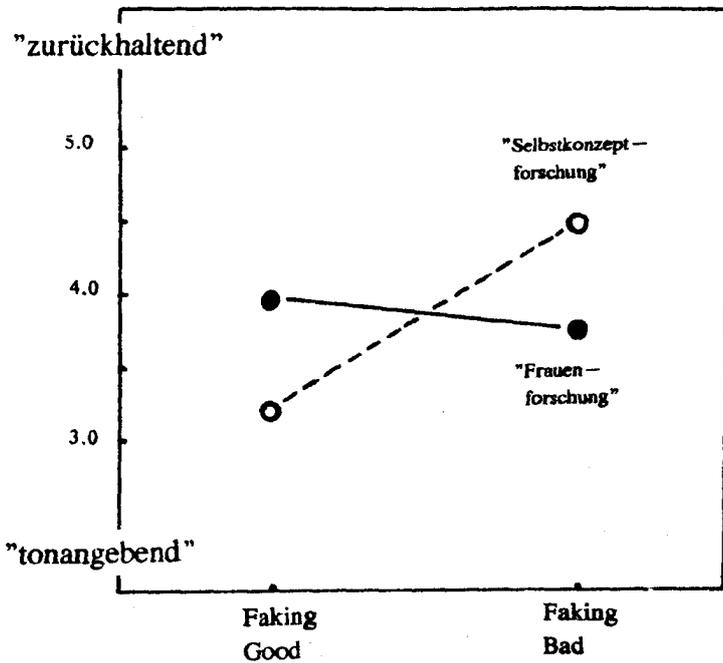


Abb. 1:

Selbstkonzeptualisierung als eher "zurückhaltend" oder "tonangebend" von 80 männlichen Personen, bei Faking-Good und Faking-Bad-Instruktion, gegenüber unterschiedlichen ("Frauen"- oder "Selbstkonzept"-) "Forschungsgruppen"

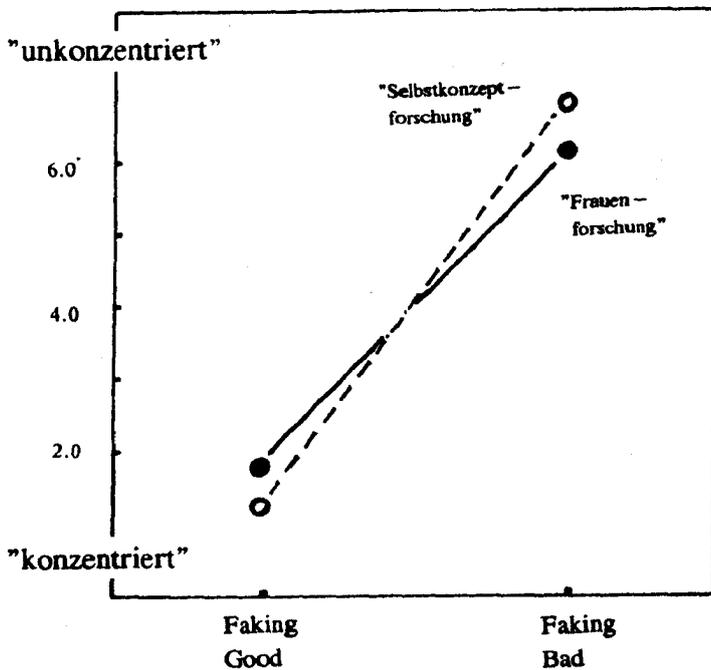


Abb. 2:

Selbstkonzeptualisierung als eher "unkonzentriert" oder "konzentriert" von 80 männlichen Personen, bei Faking-Good und Faking-Bad-Instruktion, gegenüber unterschiedlichen ("Frauen"- oder "Selbstkonzept"-) "Forschungsgruppen"

- die Tendenz einer Wechselwirkung AxB in bezug auf "robust-empfindlich" (Psychotizismus): bei "Faking Good/Frauen" eher "empfindlich", bei "Faking Bad/Frauen" eher "robust" ( $p=.10$ )
- eine entsprechende Wechselwirkungstendenz in bezug auf "locker-pflichtbewußt" (Disziplin): bei "Faking Good/Frauen" eher "locker", bei "Faking Bad/Frauen" eher "pflichtbewußt" ( $p=.13$ )
- eine ebensolche Wechselwirkungstendenz in bezug auf "diszipliniert-nicht diszipliniert" (Disziplin): bei "Faking Good/Frauen" eher "nicht diszipliniert", bei "Faking Bad/Frauen" eher "diszipliniert" ( $p=.10$ ).

Die Art der beiden interpretierbaren Wechselwirkungseffekte hinsichtlich der Merkmale "tonangebend vs. zurückhaltend" und "konzentriert vs. unkonzentriert" geht aus Abb.1 und Abb.2 hervor.

### Diskussion

In diesem Experiment sollte die Methode der gezielten Instruk-tionsvariation im Hinblick auf die Herstellung eines beschönig-ten Selbstbildes (Faking Good) oder aber einer bewußten Selbst-herabsetzung (Faking Bad) angewendet werden, um Eigenarten des Selbstdarstellungsverhaltens von Personen unter den Bedingungen verschiedener vermeintlicher Adressaten der Selbstbeurteilung und unterschiedlicher Bereiche des Selbstkonzeptes besser er-kennen zu können. Die Ergebnisse zeigen, daß dies nur in sehr beschränktem Maße möglich gewesen ist. Die gefundenen signi-fikanten Haupteffekte der Faktoren der Instruk-tionsvariation (Faking Good/Bad) und der unterschiedlichen Bereiche des Selbst-konzeptes sind mehr oder weniger trivial. Es ist selbstver-ständlich, daß man sich hinsichtlich unterschiedlicher Eigen-schaften unterschiedlich beurteilt, und es ist angesichts bis-heriger Untersuchungen mit der Fragebogen-Methode und verwand-ten Verfahren auch selbstverständlich, daß die Faking Good/Bad-Methode sichtbare Auswirkungen hat. Immerhin hat aber eine In-spektion der Daten gezeigt, daß manche Versuchspersonen ihre Schwierigkeiten damit zu haben scheinen, sich selbst gezielt als möglichst ungünstig darzustellen. Auch dies entspricht bisherigen, mit der Fragebogen-Methode gewonnenen Erkennt-

nissen: Es ist offensichtlich wesentlich einfacher, sich vorübergehend bewußt als möglichst günstig und positiv darzustellen als sich negativ zu präsentieren (vgl. Mummendey, 1987). Insgesamt gesehen handelt es sich bei dem Faking-Verfahren jedoch um eine gut funktionierende Methode mit dem Effekt, daß es zu drastischen Änderungen der Selbsteinschätzung kommt. Daß diese sich je nach betrachtetem Selbstkonzeptbereich sehr unterschiedlich auswirkt, drückt sich in der entsprechenden statistischen Interaktion aus und ist ebenfalls als selbstverständlich zu bezeichnen.

Angesichts der relativen Trivialität dieser Effekte kam es in dem vorliegenden Experiment vor allem auf die Wirkung des Faktors "Rezipienten des Selbstkonzeptes" allein und in Kombination mit den beiden anderen Faktoren "Faking" und "Selbstkonzeptbereiche" an. Hierzu ist zunächst einzuräumen, daß auch ein Haupteffekt des Rezipienten-Faktors nur schwer interpretierbar wäre. Würde sich ein solcher Haupteffekt zeigen, zum Beispiel in dem Sinne, daß die männlichen Probanden sich durchweg bei einem vermuteten Adressaten "Frauenforschungsgruppe" als ungünstiger einstufen würden, so bedeutete dies, daß sie sich hier sowohl unter "Faking Good" als auch unter "Faking Bad" ungünstiger beurteilen würden, und dies wäre widersprüchlich. Es sind also die Wechselwirkungen des Faktors "Rezipienten des Selbstkonzeptes", auf die sich die Diskussion der Ergebnisse in erster Linie richten muß.

Wechselwirkungen der vorhergesagten Art, so zeigen unsere Ergebnisse, gibt es nicht auf der Ebene der gebildeten Selbstkonzept-Bereichs-Skalen, in denen eine Mehrzahl von einzelnen Selbstbeurteilungen zu den Bereichen oder Dimensionen Leistungsfähigkeit, Selbstsicherheit, Flexibilität, Soziale Kontaktfähigkeit, Toleranz, Disziplin, Neurotizismus und Psychotizismus zusammengefaßt ist. Es gibt sie lediglich, und dann auch nur relativ selten in interpretierbarer Höhe, auf der Ebene einzelner Selbsteinschätzungen, also gewissermaßen auf der Einzelitem-Ebene. Dies deutet zunächst einmal darauf hin, daß die aufgetretenen Selbstdarstellungseffekte, was ihre Stärke anbetrifft, schwächer sind als erwartet. Bei näherer Betrachtung ergibt sich jedoch, daß es sich um vollständig konsistente Impression-Management-Effekte handelt, die sich obendrein be-

vorzugt auf ganz bestimmte Selbstkonzeptbereiche beziehen. Auf diese Weise wird deutlich, daß unsere eingangs formulierten Annahmen durchaus empirische Unterstützung finden. Es gibt Impression-Management-Eigentümlichkeiten bei der Selbstkonzeptualisierung, die, wenn auch nur in bestimmten Fällen, sämtlich in der gleichen Richtung interpretierbar sind, und es sind einige wenige Selbstkonzeptbereiche, die bei einem bestimmten erwarteten Rezipienten von diesem Selbstdarstellungsverhalten betroffen sind.

Die Art und Weise der so zutage tretenden Selbstdarstellung besteht offensichtlich darin, daß männliche Personen dann, wenn sie erwarten müssen, daß ihre Daten einer "Forschungsgruppe Frauenbewegung" zugänglich gemacht werden, sich systematisch als ungünstiger, vielleicht auch als insgesamt weniger entsprechend typisch männlichen Geschlechtsstereotypen darstellen. Gerade im Faking Good/Bad-Verfahren wird dies deutlich: Unter der Instruktion zur Selbstbeschönigung setzen sich die männlichen Personen gegenüber den Frauenforscherinnen gewissermaßen herab, und unter der Instruktion zur Selbstherabsetzung bieten sie den vermeintlichen weiblichen Rezipienten ein verbessertes Selbstkonzept an. Vor allem die Bereiche "Neurotizismus" (also ein Bereich, der psychische Stabilität und auch Leistungs- und Willensstärke anspricht) und "Disziplin" (Zuverlässigkeit, Verantwortungs- und Pflichtbewußtsein) sind hiervon betroffen. In bezug auf diese Selbstkonzeptbereiche betreiben die untersuchten Männer so etwas wie eine Self-handicapping-Taktik, also eine betont defensive Impression-Management-Taktik (vgl. Tedeschi, Lindskold & Rosenfeld, 1985). Sie sehen es als ausgesprochen sozial erwünscht, d.h., als gegenüber einer Gruppe von sog. Frauenforscherinnen als zur Erzielung eines günstigen Eindruckes angemessen an, sich als eher "zurückhaltend" als "tonangebend", eher "unkonzentriert" als "konzentriert", eher "bedrückt" als "sorglos" usw. zu präsentieren. Diese Impression-Management-Taktik steht somit in Übereinstimmung mit den in unserer früheren Studie mit einer ganz andersartigen Methode, nämlich freier Selbstbeschreibung mit anschließender Inhaltsanalyse, erzielten Ergebnissen.

Mit der vorliegenden Untersuchung der Rezipienten- und Bereichsabhängigkeit der Selbstkonzeptualisierung werden, gerade auch anhand der angewendeten Faking-Methode, bestimmte Schwierigkeiten der Aufdeckung von Selbstdarstellungseffekten in psychologischen Untersuchungen offenkundig. Einige dieser Schwierigkeiten können in der Art der angewendeten Erhebungsverfahren begründet sein. So ist es bei den von uns den Versuchspersonen vorgelegten bipolaren Selbstratings für die Probanden zunächst sicherlich nicht immer einfach, zunächst eine einheitliche Dimension (z.B. "ehrgeizig-nachgiebig", "unkritisch-bewußt" usw.) kognitiv zu erfassen. Zumindest ist dies in Einzelfällen mit Zeitaufwand verbunden. Eine einfache Selbstbeurteilung hinsichtlich "ehrgeizig", "nachgiebig", "unkritisch" und "bewußt" wäre sicherlich einfacher (allerdings würden damit im vorliegenden Falle die Dimensionen des ursprünglichen Selbstratingsystems nicht mehr angemessen erfaßt). Ferner erfordert es offensichtlich einen gewissen kognitiven Aufwand, eine "Faking Bad"-Instruktion über längere Zeit bzw. über eine Vielzahl von Selbstbeurteilungen hinweg durchzuhalten. Hier liegt möglicherweise eine Erklärung für die insgesamt nur schwach sichtbaren Impression-Management-Effekte. Man kann sich gut vorstellen, daß die Versuchspersonen so damit beschäftigt sind, sich in die Lage zu versetzen, sie wären eine ganz ungünstig zu beurteilende Person, daß sie darüber die hier wichtige Rezipienten- bzw. Adressaten-Eigenschaft gewissermaßen vergessen. Für weitere Untersuchungen ließe sich erwarten, daß Selbstdarstellungseffekte unter einer normalen Real-Instruktion, d.h., unter der Instruktion, sich so darzustellen, wie man zu sein glaubt, wieder deutlicher ausfallen.

Literatur

- Cronbach, L.J., & Furby, L. (1970). How we should measure "change" - or should we? Psychological Bulletin, 74, 68-80.
- Mummendey, H.D. (1987). Die Fragebogen-Methode. Göttingen: Hogrefe.
- Mummendey, H.D. & Mielke, R. (1986). Selbstkonzepte von Spitzensportlern - Eine Analyse ihrer Autobiographien (Bielefelder Arbeiten zur Sozialpsychologie, Nr.130). Bielefeld: Universität Bielefeld.
- Mummendey, H.D., Mielke, R. & Sturm, G. (1987). Selbstkonzepte als Ergebnisse von Impression-Management: Erste Untersuchungen (Bielefelder Arbeiten zur Sozialpsychologie, Nr.134). Bielefeld: Universität Bielefeld.
- Mummendey, H.D., Riemann, R. & Schiebel, B. (1983). Entwicklung eines mehrdimensionalen Verfahrens zur Selbsteinschätzung. Zeitschrift für personenzentrierte Psychologie und Psychotherapie, 2, 89-98.
- Tedeschi, J.T., Lindskold, S., & Rosenfeld, P. (1985). Introduction to Social Psychology. St.Paul: West.